

OPERATION EWIGE JUGEND

Für besseres Aussehen zum Arzt? Die meisten Schweizerinnen schrecken davor zurück. Noch. Denn jede Dritte spielt bereits mit dem Gedanken an eine Schönheitsoperation. Dies zeigt die annabelle-Online-Umfrage.

text: Helene Aecherli

Dünnere sein. Jünger sein. Gross- oder kleinbusiger. Ein strafferer Bauch, eine glattere Stirn: Die Schönheitschirurgie macht vieles möglich. Und blickt man in Klatschmagazine oder nach Hollywood, entsteht der Eindruck, dass ein operativer Eingriff oder die Spritze für eine faltenfreie Haut heute beinahe so selbstverständlich ist wie Zähneputzen.

annabelle wollte wissen, was die Schweizerinnen von der Schönheit nach Mass halten. Wie viele würden der Natur medizinisch nachhelfen – wenn auch nur mittels eines klitzekleinen Eingriffs? Und wie viele haben es bereits getan? annabelle und Acredis, das Beratungszentrum für Plastische und ästhetische Chirurgie, haben gemeinsam die Onlinestudie «Schönheit und Schönheitschirurgie 2007» durchgeführt. Befragt wurden insgesamt 675 Frauen im Alter von 20 bis 70 Jahren.

Schweizweit ist dies die erste repräsentative Studie zum Thema.

Die wichtigste Zahl zuerst: 69 Prozent der Schweizerinnen können es sich nicht vorstellen, sich für die Schönheit unters Messer zu legen. Sie finden es sogar Besorgnis erregend, dass der Körper zunehmend operativ verändert werden kann. Mehr noch: Fast jede Zweite hält Schönheitsoperationen für moralisch beden-

lich. Dafür scheint die viel beschworene innere Schönheit hier zu Lande umso wichtiger zu sein, genauer: für drei Viertel der befragten Frauen.

Ein Resultat, das Carole Nicolas, die als Geschäftsführerin des Zürcher Labo Spa täglich mit schönheitsaffinen Frauen zu tun hat, nicht überrascht. «Schönheit ist hier zu Lande keine technische Angelegenheit», sagt sie. «Schönheit bedeutet für die Frauen hier vor allem, in Harmonie mit sich selbst zu sein.» Allerdings, so sagt Carole Nicolas weiter, seien mögliche Eingriffe auch in ihrem Spa immer wieder ein Thema. Diese Beobachtung bestätigt denn auch die Studie: Fast jede dritte Schweizerin liebäugelt mit den Möglichkeiten der plastischen Chirurgie, die grosse Mehrheit allerdings nicht in der näheren Zukunft, sondern «irgendeines Tages».

Nun könnte man die relative Gelassenheit der Schweizerinnen ihrem äusseren gegenüber als entspannte und selbstbewusste Haltung interpretieren, die sich angenehm von der Schönheitshysterie abhebt, wie sie vor allem in den USA und Brasilien vorherrscht. Dort nämlich sind ästhetisch-chirurgische Eingriffe bereits so alltäglich geworden, dass Frauen sich

LIEBER NICHT

Über zwei Drittel der befragten Frauen denken nicht daran, sich für die Schönheit unters Messer zu legen.



% der Befragten

Quelle: Acredis

Foto: Peter Dazeley/The Image Bank/Getty Images



dem sozialen Druck ausgesetzt sehen, ihr Aussehen ebenfalls künstlich zu verschönern. Schönheit und gutes Aussehen scheinen im Leben der Schweizerinnen tatsächlich nicht so vordringlich zu sein. Schönheit landet jedenfalls auf der persönlichen Prioritätenskala der Umfrage abgeschlagen auf Platz sieben. Sehr viel wichtiger als Schönheit sind für Frauen Familie und Partnerschaft, Freunde, Gesundheit und Ernährung, Wohnen, Beruf und Sex. Auch wenn 68 Prozent zustimmen, dass gutes Aussehen heute viel wichtiger sei als früher.

Doch die Schweizer Frauen sind nicht einfach zufrieden mit ihrem Aussehen. Im Gegenteil: Neun von zehn würden gern etwas an ihrem Körper verändern, wenn sie könnten. Die meisten dieser Frauen hadern mit ihrem Bauch oder ihrer Figur im Allgemeinen. 73 Prozent haben deshalb schon versucht, ihren Problemzonen mit Diäten und Sport zu Leibe zu rücken, 10 Prozent greifen zu Medikamenten, und 13 Prozent sind zwar unglücklich mit der Figur, haben aber den Kampf gegen Pölderchen aufgegeben und tun gar nichts. Nur 4 Prozent haben sich bereits unters Messer gelegt.

«Die Resultate der Umfrage zeigen, dass in der Schweiz bezüglich Schönheit und Schönheitschirurgie eine grosse Ambivalenz vorherrscht», sagt Cynthia Ann Wolfensberger, Fachärztin für plastische und ästhetische Chirurgie. So scheint Schönheit eine Eigenschaft zu sein, wel-

che Schweizerinnen nicht für sich in Anspruch nehmen wollen. Schönheit wird zwar Lichtgestalten wie etwa Misen und Hollywoodstars zugestanden, aber weniger sich selbst. «Immer wieder höre ich von meinen Patientinnen: Ich will einfach gut aussehen. Schönheit, das braucht für mich nicht.» Somit sei es nahe liegend, sagt sie, dass auch die Schönheitschirurgie oft als etwas Dekadentes wahrgenommen werde, das entweder aufgespritzte Freaks oder fürs Leben entstellte Menschen hervorbringe. Und das werde wohl von Frauen als Besorgnis erregend empfunden. Für dieses verzerrte Image, betont Cynthia Ann Wolfensberger, seien die Medien mitverantwortlich, die sich lustern auf schönheitschirurgische Katastrophenmeldungen stürzten oder sich an veroperierten Gesichtern von Schauspielern wie Mickey Rourke ergötzen.

Es gibt aber noch andere Gründe, welche die Zurückhaltung der Schweizerinnen gegenüber der plastischen Chirurgie erklären können: zum Beispiel ein

FAMILIE KOMMT VOR SCHÖNHEIT

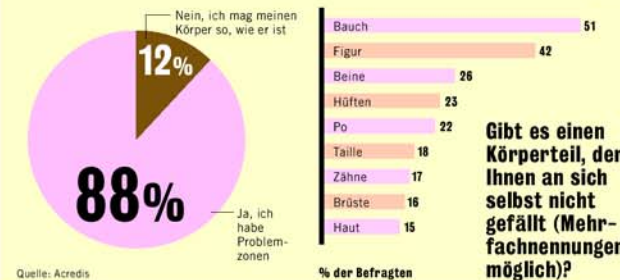
Am wichtigsten sind den Schweizerinnen Familie und Partnerschaft, gutes Aussehen kommt erst an siebter Stelle.



Welchen Stellenwert haben die folgenden Aspekte in Ihrem Leben?

SELBSTKRITISCHER BLICK

Nur 12 Prozent der Befragten sind mit ihrem Körper zufrieden, die übrigen 88 Prozent stören sich an einem oder mehreren Körperteilen, vor allem am Bauch und an der Figur.



Gibt es einen Körperteil, der Ihnen an sich selbst nicht gefällt (Mehrfachnennungen möglich)?

Misstrauen hinsichtlich der Qualität der Eingriffe. Denn noch ist der Titel Schönheitschirurg ungeschützt, sodass nur schwer ersichtlich ist, wer für eine seriöse Durchführung solcher Eingriffe das erforderliche Knowhow mitbringt und wer nicht. Zudem handelt es sich bei der ästhetischen Chirurgie um ein medizinisches Gebiet, das nicht die Heilung Kranker zum Ziel hat. Sondern an Frauen (und immer mehr Männern) verdient, die mit ihrem Aussehen unzufrieden, ansonsten aber gesund sind.

Hier setzen die ethischen Bedenken an. Thomas Steiner, der als Psychologe Frauen und Männer zum Thema Schönheitsoperationen berät, sagt dazu: «Eine ästhetische Operation ist fast immer ein Eingriff in einen gesunden, intakten Körper. Das heisst, die Patientin nimmt die Risiken, die Narkose und Operation immer mit sich bringen, nicht aus einer medizinischen Notwendigkeit heraus in Kauf. Sondern weil sie ihr Aussehen verändern will.» Ausserdem sei die Ansicht noch weit verbreitet, dass «die Schönheitschirurgie der Natur ins Handwerk pfuscht». Auch dies empfänden viele als moralisch fragwürdig.

Thomas Steiner weist jedoch darauf hin, dass moralische Bedenken immer auch vom Zeitgeist abhängig sind. Als der Chirurg Christiana Bernard vor vierzig Jahren das erste Herz transplantierte, sei leidenschaftlich darüber gestritten worden, ob dies nun ethisch vertretbar sei oder nicht. Heute gälte es hingegen als unethisch, würde man bei einer entsprechen-

den Indikation die Transplantation nicht durchführen. Natürlich ist ein medizinischer nicht mit einem ästhetisierenden Eingriff zu vergleichen. Doch das Beispiel zeigt, dass medizinische Techniken mit zunehmender Verfügbarkeit an gesellschaftlicher Akzeptanz gewinnen. Waren Schönheitsoperationen noch vor zwanzig Jahren nur einer kleinen Schicht zugänglich, so sind sie heute für ein grösseres Publikum erschwinglich oder zumindest zu einem erreichbaren Spitzel geworden. So sagen denn auch trotz aller Skepsis knapp 40 Prozent der Schweizerinnen, dass Schönheitsoperationen heute etwas Alltägliches sind. «Weil die Eingriffe immer kostengünstiger werden, wird die Hemmschwelle, sich einer solchen OP zu

unterziehen, noch weiter sinken», prognostiziert Thomas Steiner. «Daran werden wir uns gewöhnen müssen.»

Rund 40000 kosmetisch-chirurgische Eingriffe werden jährlich in der Schweiz durchgeführt, zwischen 600 und 700 Millionen Franken umgesetzt, Tendenz steigend. Wie passt diese Bilanz zu den nur vier Prozent, die sich dazu bekennen, die ästhetische Chirurgie in Anspruch genommen zu haben? Enrique Steiger, Facharzt für plastische und ästhetische Chirurgie, stellt die vier Prozent in Frage. «Acht sind realistischer», sagt er. In den letzten fünf Jahren sei die Zahl seiner Patienten jährlich um rund 20 Prozent angewachsen. Zwar machen Ausländerinnen und ungefähr 15 Prozent Männer einen gewichtigen Teil in seiner Patientenkartei aus. «Ausserdem gibt es Patientinnen und Patienten, die sich mehrmals operieren lassen, was die Zahlen nach oben treibt.» Er nehme aber an, sagt Enrique Steiger, dass sich Schweizerinnen immer noch davor scheuen, zu einem operativen Eingriff zu stehen – selbst in einer anonymen Studie.

JEIN ZU SCHÖNHEITS-OPS

76 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass wahre Schönheit von innen kommt, trotzdem denken 36 Prozent, dass Schönheits-OPS glücklich machen können.



Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen jeweils zu?

KONTROLLE IST BESSER

Das Beratungszentrum Acredis kontrolliert Ärzte.

Wer eine Schönheitsoperation plant, benötigt umfassende Informationen und einen Leitfaden, wie man einen passenden Chirurgen findet. Aus diesem Grund hat es sich Acredis, das Beratungszentrum für Plastische und Ästhetische Chirurgie, zur Aufgabe gemacht, plastischen Chirurgen Qualitätskontrollen anzubieten und die besten zu zertifizieren. Die Chirurgen werden auf Grund von Empfehlungen von Ärzten, Professoren und Patientenfeedbacks (www.patientenfeedback.com) zu einer Evaluation eingeladen. Die Schweizerische Patientenorganisation (SPO) und Sant'Assis, der Branchenverband der schweizerischen Krankenversicherer, haben die Unabhängigkeit und Kompetenz von Acredis überprüft und anerkannt. Informationen über die Qualität und Erfahrung der Schönheitschirurgen erhalten Interessierte vom Beratungszentrum unter Tel. 044 283 20 40 oder www.acredis.ch.

DIE STUDIE

Die Onlinestudie «Schönheit und Schönheitschirurgie 2007» ist die schweizer erste repräsentative Untersuchung zum Thema. Während rund dreier Wochen wurden im Oktober und November 2007 insgesamt 675 Schweizerinnen zwischen 20 und 70 Jahren befragt. Die Studie ist von Acredis in Auftrag gegeben und von annabelle mitbetreut worden.